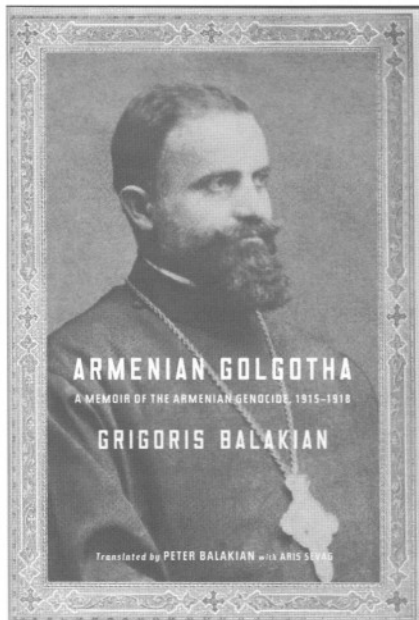


Armenisches Golgotha

Ohne Brot, ohne Wasser, ohne Grab



VON TESSA HOFMANN

Das Vermächtnis der Überlebenden

Nur wenige der am 11./24. April 1915 in Konstantinopel verhafteten Intellektuellen überlebten die anschließenden Deportation und Massaker. Drei Überlebende – der Geistliche Grigoris Balakian, der Satiriker Jerwand Otjan sowie der Philologe und Schriftsteller Teodoros Lapschintschijan (genannt Teodik) – veröffentlichten nach Kriegsende ihre Erinnerungen in armenischer Sprache, nicht zuletzt in der Hoffnung, damit an das Gewissen Europas und der USA zu rühren und zur „Wiederauferstehung“ ihrer gemarterten Nation beizutragen. Die meisten Überlebendenberichte wurden allerdings erst Jahrzehnte später übersetzt.¹ Nach einer französischen Erstausgabe (2002-2004)² von Balakians „Armenischem Golgotha“ erschienen 2009 die Übersetzung der

Erinnerungen Balakians und J. Odjans³ ins Englische. Es lohnt also, vorhandene Forschungsergebnisse sowie die immer noch von der offiziellen türkischen Geschichtsschreibung bestrittene Vorsätzlichkeit der im Ersten Weltkrieg begonnenen Verbrechen mit den Beobachtungen und Kommentaren der unmittelbar Betroffenen zu vergleichen.

Lebenslauf

Grigoris Balakian wurde um 1876⁴ in Tokat (griech.-armen. Jewdokia) geboren und wuchs zunächst in Konstantinopel auf. Seine Schulausbildung erfolgte an der Sannassarjan-Akademie (Erzurum). Wie viele Westarmenier wich Balakian während der Massaker von 1894-96 ins Ausland aus und studierte an der Hochschule von Mittweida (Mittelsachsen) Ingenieurwesen. Nach Konstantinopel zurückgekehrt, nahm er ein Studium am Theologischen Seminar Armasch auf, wurde 1901 zum armenisch-apostolischen Archimandriten geweiht und war als Prälat in Kastamonu und Çankırı (nordwestlich von Ankara) tätig. 1906-13 folgten zahlreiche Reisen im diplomatischen Dienst des Patriarchats zu Konstantinopel. 1912-14 war Balakian in dessen Verhandlungen mit der deutschen Botschaft zu Konstantinopel einbezogen, als die Umsetzung der im Berliner Vertrag 1878 beschlossenen „armenischen Reformen“ zum Greifen nahe schien. Einen weiteren Deutschlandaufenthalt ab 1913 – diesmal zum Theologiestudium in Berlin – beendete der Weltkrieg. Im September 1914 kehrte Balakian nach Konstantinopel zurück, wo er im April 1915 gemeinsam mit Hunderten anderer Armenier festgenommen und zunächst nach Çankırı deportiert wurde. Ein zweiter Deportationsbefehl im Februar 1916 sah Deir ez-Zor als Verbannungsort vor. Balakian, der schon

früh erkannte, dass dieser Ort für Massenvernichtung stand, gelang am 2. April 1916 bei Islahiye (Kilikien) die Flucht. Unter verschiedenen Tarnnamen überlebte er als Angestellter der deutschen Firma Holzmann beim Bau der Amanos- und Tauros-Tunnel in Kilikien, flüchtete aber aus Furcht vor Entdeckung Anfang 1917 weiter nach Adana, von wo er im September 1918 als deutscher Soldat verkleidet mit der Bagdadbahn nach Konstantinopel zurückkehrte. 1919 nahm Balakian als Angehöriger der armenischen Nationaldelegation an den Friedensverhandlungen in Paris teil und kehrte nach Adana zurück, um eine Einschätzung der armenischen Gemeinschaft in Kilikien vorzunehmen. Doch die Kämpfe der Kemalisten gegen die französische Mandatsmacht zwangen Balakian, Kilikien 1920 zu verlassen.

Nach Deutschland kehrte Balakian nur noch einmal zurück, um am 2. Juni 1921 in Berlin als Zeuge der Verteidigung im so genannten „Prozess Talaat Pascha“ auszusagen. Seine etwa 40minütige Schilderung vor Gericht bezog sich weitgehend auf dieselben Ereignisse, die auch im Mittelpunkt seines Hauptwerks *Armenisches Golgotha* stehen⁵: die Massaker an 82.000 armenischen Katholiken in der Provinz Ankara sowie an 42.000 Armeniern des Bezirks Yozgat. In seinen gedruckten Erinnerungen berichtet Balakian zudem ausführlich über die Ermordung des Journalisten und Daschnakzutjun-Aktivisten Chatschatur Malumjan (Pseudonym E. Aknuni; S. 90-95), der armenischen Parlamentsabgeordneten Krikor Zohrab und Wartkes Serenguljan (S. 103-106), des Arztes und Schriftstellers Dr. Ruben Tschilingirjan (Pseudonym: Sewak) sowie des Dichters Waruschian (S. 99-102), die zusammen mit einigen anderen bei der Weiterbeförderung nach Urfä bzw. Ayaş ermordet wurden.

Von 1921 bis zu seinem Rücktritt vom Amt 1933 war Balakian seelsorgerlich in

¹ Eine Ausnahme bilden die Erinnerungen der Pailadzo Captanian aus Samsun, die erst auf Französisch (Paris 1919) und dann auf Armenisch (New York 1923) erschienen. – Dt. Ausgabe unter dem Titel „1915: Der Völkermord an den Armeniern; eine Zeugin berichtet“ (Leipzig 1993).

² Eine französische Ausgabe des „Armenischen Golgotha“ erschien 2002-04: Georges Balakian: *Le Golgotha arménien*. Vol. 1. La Ferté-Sous-Jouarre: Le cercle d'écrits caucasiens, 2002. ISBN 2-913564-08-9; Vol. 2, 2004, ISBN 2-913564-13-5).

³ Odian, Yervant: *Accursed Years: My Exile and Return from Der Zor, 1914-1919*. Translated from original Armenian by Ara Stepan Melkonian with an introduction by Krikor Beledian. (London): Gomidas Institute, 2009, xvi + 326 S. Eine eigene Besprechung erscheint in einer späteren Ausgabe der ADK.

⁴ Balakian bezeichnete sich in seinen Erinnerungen als 40jährig zum Zeitpunkt der Deportation (1916); im Protokoll des „Prozesses Talaat Pascha“ (1920) wird sein Alter mit 42 Jahren angegeben.

⁵ Vgl. Hofmann, Tessa (Hg.): *Der Völkermord an den Armeniern vor Gericht: Der Prozess Talaat Pascha*. 2., erg. Aufl. Göttingen, Wien 1985, S. 63-68. – G. Balakian nahm in seinen Erinnerungen auf den Prozess Bezug (S. 400 f.), gab allerdings das Datum irrtümlich mit August 1920 an und irrte sich auch beim Namen der Zeugin und Überlebenden Christine Tersibaschian (Terzian bei G. Balakian).

der Diaspora tätig: erst als Bischof in Manchester und London, seit 1923 als Bischof für Südfrankreich. Zurückgezogen und enttäuscht von der armenischen Kirchenpolitik starb er 1934 in Marseille.

Bedeutung als Autor

G. Balakian war ein erfahrener Autor von Memoiren, Chroniken und Abhandlungen, doch von seinen zahlreichen Manuskripten überstand nur wenig die unruhigen Zeiten.

Ein erster Impuls, die während der Deportation durchlittenen und beobachteten Verbrechen festzuhalten, ging von jenem namenlosen armenischen Eisenbahnangestellten aus, der Balakian während der Bahnfahrt von Konstantinopel nach Ayaş aufforderte, die Namen seiner Leidensgenossen zu notieren.⁶ Eine Niederschrift seiner Erinnerungen wurde wohl erst nach der Rückkehr nach Konstantinopel und vor allem in Manchester möglich. Der erste Band der armenischen Ausgabe erschien 1922 in der Druckerei der Wiener Mechitaristen-Kongregation, der zweite aus Geldmangel posthum (Paris 1959).

Beide Bände folgen der autobiographischen Abfolge von Deportation (Bd. 1) und Flucht (Bd. 2), allerdings Band I mit stärkerer Konsistenz. Berichtszeitraum sind die Jahre 1914-1918, doch greift Band 2 auch auf die folgenden Jahre bis 1922 aus.

Balakians Darstellung stützt sich nicht nur auf eigene Erlebnisse, sondern ebenso auf die vielen Berichte und Aussagen von Menschen, die ihm unterwegs begegnen: Armenische Deportierte bzw. Leidensgefährten, Überlebende, ausländische Augenzeugen, aber auch die Angehörigen der osmanischen Feldgendarmarie, die die Deportiertenkonvois bewachten und begleiteten. Dabei erweist sich Balakian im Allgemeinen als genauer Beobachter und zuverlässiger Dokumentarist. Bei allem

Patriotismus und einem naturgemäß dauerhaft erschütterten Vertrauen in die Redlichkeit und Glaubwürdigkeit der türkischen Bevölkerung besaß Balakian die Größe zur Empathie und zum differenzierten Urteil. So schreibt er über die Muslime, die 1915 aus Furcht vor der Vergeltung armenischer Freiwilliger der russischen Armee aus den Grenzgebieten geflohen waren: „Diese Flüchtlinge hatten alles zurückgelassen, was zu schwer zum Tragen war, da sie um ihr Leben flüchteten.“

Sie waren elende Überlebende, Seuchen und Hunger ausgesetzt, da es die auf den Krieg fixierte türkische Regierung nicht vermochte, sich um die türkischen, kurdischen und sonstigen muslimischen Flüchtlinge zu kümmern und sie verschmachten ließ. Von Tag zu Tag schmolz deren Zahl dahin, wie bei den Armeniern. Der einzige Unterschied bestand darin, dass die Armenier durch weit verbreitete Massaker der Ittihat-Regierung vernichtet wurden, während die muslimische Flüchtlingsbevölkerung von sich aus starb.“ (S. 220) Der ständige Hunger, der auch die altansässige muslimische Bevölkerung quälte, wurde, wie Balakian hervorhebt, nicht zuletzt durch die Deportation der armenischen Landbevölkerung (S. 181 ff.) sowie die Beschlagnahme des Viehs für die Armee hervorgerufen.

Warnend erinnert Balakian an die Veräter in den eigenen Reihen: in Konstantinopel den Stadtteilvorsteher (Muhtar) Artin Mkrttschjan, der für den Konstantinopler Polizeipräsidenten Osman Bedri die Liste der am 24. April festgenommenen Armenier zusammenstellte, sowie Kamer Schirinjan, der langjährige Spitzel des Innenministers Talat im armenischen Patriarchat; in Sis (Kozan) die wohlhabenden Gebrüder Nalbandjan, deren Ältester Balakians Bitte um ein Darlehen für seinen Konvoi von überwiegend älteren Deportierten in völliger Gleichgültigkeit ablehnte (S. 209 f.).

Die Schuldfrage

Balakian war überzeugt, dass die nationalistische Ittihat-Partei die systematische Vernichtung der beiden größten christlichen Nationen des Osmanischen Reiches – der Armenier und Griechen – seit Jahren „mit dem stillschweigenden Einverständnis und der indirekten Ermutigung seitens der militaristischen und imperialistischen Hohenzollern-Regierung“ geplant hatte (S.

48) und zitiert als Beweis die Vernichtungsdrohungen eines Ittihat-Führers während eines Empfangs im Armenischen Patriarchat zu Konstantinopel am 16. Juli 1908 sowie den Ausspruch Abdul Reşids, eines Mitglieds des Zentralkomitees der Ittihat, im Parteiklub von Rumeli Hisar (März 1912): „Falls uns Europa angreift, um uns zu vernichten, werden wir gezwungen sein, einen derartigen Racheplan gegen unsere christlichen Untertanenvölker durchzuführen, dass die Europäer vor lauter Verblüffung zu keinem weiteren Schritt gegen uns fähig sind.“ (S. 246)

Den Jungtürken und ihren deutschen Verbündeten warf er die arglistige Täuschung der osmanischen Armenier vor. Kritisch äußerte er über die Deutsch-Armenische Gesellschaft, dass diese auf Vorschlag und Unterstützung des deutschen Außenministers Gottlieb von Jagow und seines Assistenten Arthur Zimmermann gegründet worden sei, „nicht so sehr, um die Interessen des armenischen Volkes zu verteidigen, sondern um die zwei Millionen in der Türkei lebenden Armenier davon abzuhalten, Instrumente der Regierung des Zaren zu werden, und um die Russen daran zu hindern, die Armenier als Vorwand für ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei zu benutzen.“ (S. 23) Im Winter 1913 sei ein „Individuum unter dem Tarnnamen Kurd Aram“⁷ von der DAG in die Türkei entsandt worden, um die Pläne der Armenier zu erkunden (S. 280). Im Februar 1914 habe der türkische und deutsche Generalfeldmarschall Wilhelm Leopold Colmar Freiherr von der Goltz (1843-1916) als Vorsitzender der ersten offiziellen Versammlung der Deutsch-Türkischen Gesellschaft die dauerhafte Umsiedlung „von einer halben Million Armeniern in den grenznahen Provinzen Van, Bitlis und Erzurum“ nach Aleppo und Mesopotamien vorgeschlagen: „Im Austausch sollen die Araber aus dieser Gegend in die russisch-türkischen Grenzgebiete umgesiedelt werden.“ (S. 24)⁸ Als Hauptgrund

⁷ Es handelte sich um das Pseudonym Kurt Aram des Berliner Journalisten (*Berliner Tageblatt*) und Schriftstellers Hans Fischer (1869-1934), der vor allem Unterhaltungsrömane veröffentlichte. Ein armenisches Sujet besitzen sein Drama „Ananian“ (1899) sowie der Roman „An den Ufern des Araxes: Ein deutscher Roman aus Persien“ (1928).

⁸ In der englischen Ausgabe wird Colmar von der Goltz mit Baron Rüdiger von der Goltz verwechselt. – Als weitere deutsche Urheber der Umsiedlungs-idee nennt der armenische

⁶ Die Liste der nach Ayaş Deportierten findet sich auf S. 62-65. Ausführlichere Listen bei Teodik in armenischen Ausgaben: Գողգոթայի հոգևորականութեան [Das Golgatha der armenischen Geistlichkeit]. Konstantinopel: H. Matt'osean, 1921 [Über 1500 deportierte Geistliche aus dem gesamten Osmanischen Reich mit biographischen Anmerkungen und einem Verzeichnis von insgesamt 270 in Konstantinopel Festgenommenen]; ferner: Teodoros Lapč'inčian (Teodik): Ասկանի Տարեցոյցը. Ժ-ԺԴ. Տարի. 1916-1920. [Jedermanns Jahrbuch, 10.-14. Jahr. 1916-1920]. Konstantinopel: G. Kešišian, 1920.

deutscher Armenierfeindlichkeit sah Balakian Deutschlands Abhängigkeit von der Türkei. Daher konnte es „(...) nicht freundlich zu den Armeniern sein, die mit Fürsprache der europäischen Mächte nach Autonomie, wenn nicht gar Unabhängigkeit strebten. Die deutsche Politik im Orient erforderte, dass Deutschland die Türkei benutzen musste, um die pan-islamische Bewegung für sich zu gewinnen, und um die Bagdadbahn bauen zu können und bis nach Indien zu gelangen (...)“ (S. 279) Für den im deutschen Offizierskorps weit verbreiteten Armenierhass nennt Balakian einen weiteren Grund: Sie „(...) sprachen oft von uns als christlichen Juden und blutsaugenden Wucherern des türkischen Volkes.“ (S. 281)

Systematische Vernichtung

In Kapitel 11 des ersten Bandes fasst Balakian treffend den Vernichtungsplan der Ittihat-Regierung zusammen. Dazu gehörte in der Vorbereitungsphase ein absolutes Reiseverbot für die armenische Bevölkerung, die landesweite Festnahme einflussreicher Armenier, die Beschlagnahme aller Waffen bis hin zu Küchenmessern; die allgemeine Deportation nach Deir ez-Zor „mit der Absicht, dass alle gnadenlos massakriert würden, vom unschuldigen Säugling bis zum 90jährigen. Jene, die nicht aus den sechs armenischen Provinzen stammten, sollten durch Durst und Hunger in den Wüsten von Der Zor vernichtet werden.“ (S. 77) Der Übertritt zum Islam wurde ausdrücklich nicht mehr als Grund zur Verschonung anerkannt. Eine *Kommission für verlassenes Vermögen und Grundstücke* konfiszierte das mobile und immobile Vermögen der Deportierten einschließlich ihrer Einlagen bei osmanischen Banken.

Zwischen- und Auffanglager wie Islahiye, Bozanti oder Kanlı Geçit (blutiger Bergpass) (im Amanos) dienten dem Doppelzweck der leichteren Ausplünderung und der Vernichtung: „Die natürliche Folge der Ansammlung solcher ungeheuren Menschenmassen waren Hunger und Seuchen. Von den Tausenden, die Islahiye erreichten, wurden täglich nur einige Hunderte weiter geschickt, mit der Begrün-

dung, es gäbe keine Transportmittel oder genügend Polizeisoldaten zu ihrer Begleitung. An manchen Tagen stieg die Todesrate auf einige Hunderte in Zehntausenden von Zelten, und es fand sich kein Gesunder, um die Leichen zu sammeln und zu beerdigen. Oder falls man sie fand, gab es nicht genügend Schaufeln und Hacken, um so viele Tote beizusetzen.“ (241 f.)

Um als Armenier im Osmanischen Reich die Jahre 1915 bis 1918 zu überleben, benötigte man nach Balakians Erfahrung nicht nur eine außergewöhnliche Häufung glücklicher Fügungen, sondern vor allem Geld und Beziehungen. Die Deportierten wurden bei jeder Gelegenheit, von jeder der regional wechselnden Begleitmannschaften neu geschöpft und mussten sich jede noch so geringe Vergünstigung, jede Verschonungpause teuer erkaufen, ebenso wie ihr tägliches Brot, das ihnen im Regelfall zu völlig überhöhten Preisen verkauft wurde. Gier und Grausamkeit bildeten auch bei diesem Genozid die Hauptmotive der an der Abschachtung und Ausplünderung wehrloser Menschen Beteiligten. In der Gegend zwischen Yozgat und Kayseri, wo Balakians Konvoi im Frühjahr 1916 auf die allgegenwärtigen Spuren der Abschachtung von Zehntausenden Armenier/Innen stieß, nahm die muslimische Bevölkerung wiederholt an Massentötungen teil. An der anschließenden Ausplünderung sadistisch verstümmelter weiblicher Leichen beteiligten sich fast alle Frauen aus den Nachbardörfern, daher viele in Begleitung ihrer sonst unbeaufsichtigten Brustkinder (S. 149). Hauptmann Şükri, der Befehlshaber der Yozgater Feldpolizei, berichtet Balakian bei der Passage durch diese Gegenden, wie die armenische Bevölkerung des Bezirks – 42.000 Menschen insgesamt – unter seiner aktiven Mitwirkung massakriert wurden.⁹ Zu den widerlichsten Details dieses einzigartigen Täter-Berichts gehört, dass die „türkischen Dörfler, insbesondere die Frauen, tagelang zwischen den Leichen [ermordeter Armenierinnen; TH] umherstreiften, ihre Eingeweide aufschlitzten und eine große Menge Juwelen fanden, die sie anschließend in die Stadt [Yozgat] brachten und verkauften.“ (S. 157)

Deportierte, die trotz solcher Heimsuchungen Kilikien erreichten, wähten sich gerettet, falls ihnen die Flucht zu den dortigen Bauabschnitten der Bagdadbahn gelang. Da der Bau der Tunneln im Amanos- und Taurusgebirge als kriegswichtig galt, duldeten die osmanischen Behörden auf Verwenden des Leiters der kaiserdeutschen Militärmission, Otto Liman von Sanders, zunächst, dass die Firma Holzmann sowohl muslimische Deserteure als auch flüchtige armenische Deportierte – darunter Frauen und Kinder ab 12 Jahren – als Arbeiter beschäftigte (S. 268 f.). Für die Armenier war dies bei aller krassen Ausbeutung lebensverlängernd, für die deutschen Arbeitgeber höchst profitabel, denn ein männlicher Erwachsener erhielt nur ein Pfund Brot täglich, bei einer Arbeitsleistung von bis zu 12 Stunden.

Aber Anfang Juni 1916 befahl Innenminister Talaat die Vernichtung auch dieser Überlebenden. Ungeachtet der Proteste der Bauleitung wurden bis auf 200 Verschonte alle 11.500¹⁰ im Amanos-Abschnitt tätigen Armenier deportiert und 2600 der Deportierten bereits in Kilikien massakriert. Als Ersatz schickte die türkische Regierung 1600 fast verhungerte britische und indische Kriegsgefangene, die letzten Überlebenden eines Kontingents von ursprünglich 13.000, die ebenso wie die armenischen Deportierten dem „weißen Massaker“ ausgesetzt wurden: Hunger und Gewaltmärschen bei glühender Hitze durch die Wüste. Die Überlebenden dieser osmanischen Kriegsverbrechen schilderten den letzten Armeniern im Amanos, wie sie bei Deir ez-Zor auf Massengräber und Skelette der Deportierten stießen (S. 297).

Dass die Hoffnung einer staatlichen „Auferstehung“ Armeniens scheiterte, an die er sich während der Strapazen der Deportation und Flucht immer wieder geklammert hatte, musste Balakian in den Nachkriegsjahren erfahren. Doch die selbst gestellte Aufgabe, seinem gemordeten Volk ein literarisches Denk- und Mahnmal zu errichten, ist ihm gelungen.

Grigoris Balakian: Armenian Golgotha: A Memoir of the Armenian Genocide, 1915-1918. Translated by Peter Balakian with Aris Sevag.

- 509 S., XLI, Ktn., Abb., Anmerkungen, Indizes New York (Alfred A. Knopf) 2009. ISBN 978-0-307-2628-2.

¹⁰ In seiner Aussage vor dem Berliner Schwurgericht gab Balakian die Zahl mit 8000 an. – Vgl. Hofmann, a. a. O., S. 67.

Genozidforscher Vahakn Dadrian Oberst von Diest und namentlich Paul Rohrbach. Vgl. Dadrian, Vahakn N.: *The History of the Armenian Genocide: Ethnic Conflict from the Balkans to Anatolia to the Caucasus*. 2nd rev. ed. Providence, Oxford 1997, S. 254.

⁹ 1. Bd., Kap. 22 („Bekenntnisse eines Totschläger-Hauptmanns“), S. 139-150; eine dt. Übersetzung findet sich in: Palakjan, Grigoris: *Das armenische Golgotha*. Übers. aus d. Arm.: Gerayer Koutcharian. *pogrom*, 11. Jg., Nr. 72/73, Mai 1980, S. 23-32.